

Über dem Leimental und im Terrässler-Rebberg

An einem der äußersten Nordwest-Punkte des Kantons Basel-Landschaft, der Nordwestschweiz und damit der Schweiz überhaupt steht man über den Reben der Lage "Holle" mit dem von weitem sichtbaren Terrassenanbau, über Biel-Benken und über dem Leimental. Es ist einer der besten Aussichtspunkt über das Leimental, das von der Stadt Basel her süd-südwestlich verläuft und sich dann zwischen Oberwil und Biel-Benken nach Westen wendet. Es gibt keinen Punkt im Leimental von dem aus man mehr vom Tal sehen kann.

Unsere Gegend hat viel zu bieten, wozu gerade auch die Kleinräumlichkeit viel beigetragen hat. Durch unzählige politische Ereignisse in den vergangenen Jahrhunderten ist diese Kleinräumlichkeit entstanden. Sie hat maßgeblich zu den konfessionellen und kulturellen Prägungen und ihrer historischen Relevanz beigetragen. Es beginnt gleich im Rebberg. Schaut man durch die Rebzeilen nach Westen, sieht man einen Lebhag, der bereits in Frankreich steht. Und auf dem Geländescheitel beginnt auch wieder Frankreich.

Über das Tal hinweg sehen wir an den Blauen. Ich denke, warum dieser Bergzug – Entschuldigung dieser höhere Hügelzug – so heißt, muß nicht weiter erklärt werden. Auf einem der Ausläufer sehen wir ganz markant das Wahrzeichen des Tales, die Burgruine Landskron. Auch sie steht in Frankreich. Doch wenn unser Blick hinuntergleitet auf das Dorf Flüh, das im klusartigen Einschnitt liegt, so haben wir den Kanton Solothurn vor uns. Und wenn wir uns in der Phantasie einen Blick von der Landskron auf die andere Seite hinunter vorstellen, so hätten wir das schöne Barockkloster Mariastein im Auge, das ebenfalls im Kanton Solothurn liegt. Nach zweimaliger Säkularisierung, nämlich 1792 nach der französischen Revolution und 1874 nach dem Kulturkampf in der Schweiz, war das Kloster lange Zeit nicht mehr in Betrieb. 1941 erhielten die Mönche nach der Vertreibung durch die Gestapo aus dem Vorarlberg Asyl und 1971 wurde die Benediktinerabtei wieder vollumfänglich errichtet und ist auch heute noch in Betrieb.

Wenn wir der Kante von der Landkron aus nach rechts folgen, so liegen die entferntesten Hügelzüge, die man über dem Talabschluß in der Ferne erkennen kann, in der Gegend von Les Rangiers im Kanton Jura.

Folgen wir von der Landskron aus dem Horizont über den Blauen nach links, so können wir die markante Gempenfluh erkennen. Darunter liegt das aus Guisans Plänen bekannte "Plateau de Gempen", wo wir heute noch letzte Reste der Verteidigungsanlagen aus dem Zweiten Weltkrieg erkennen können. Etwas unterhalb kann man an schönen Tagen eine hellgrau glänzende, abfallende Fläche erkennen. Das ist das Goetheanum in Dornach, ebenfalls im Kanton Solothurn.

Blicken wir nun nordwärts, so können wir an guten Tagen die bereits über dem Rhein liegenden Ausläufer des Schwarzwaldes gerade noch erkennen. Was wir von hier aus nicht sehen können, ist die angrenzende Gemeinde Oberwil und auch nichts von der Stadt Basel.

Nun fragt sich der Betrachter dieser Landschaft vielleicht, was ist denn nun Baselland? Fast alles, was man von hier aus als fruchtbares, friedliches Land am Talboden und über den Bruderholz-Ausläufer hinüber im Birstal sehen kann, gehört zum Kanton Basel-Landschaft, zum Bezirk Arlesheim.

Die Geschichte der Stadt Basel, des Fürstbistums Basel, des Bistums Basel – was nicht dasselbe ist – und auch die Geschichte der Reformation haben dazu geführt, daß hier diese politische, konfessionelle und z.T. kulturelle Kleinräumigkeit entstanden ist. Die Wirtschaft kennt diese Grenzen nicht oder nur wenig. Selbst über die Landesgrenzen hinaus besteht sehr viel wirtschaftliches Zusammenwirken. Auch die politische Zusammenarbeit im Dreiländereck wird stets intensiver und hat schon sehr viele Projekte hervorgebracht, die in andern Regionen Europas fast undenkbar wären.

Nach diesen Gedanken kann man gut zum Leimental zurückkehren. Wenn man von der Anhöhe über oder aus den Reben direkt nach unten blickt, so erkennt man die Kirche von Benken, das seit 1972 mit Biel zusammen eine Gemeinde bildet und heute in unserer Mundart Biel-Bängge heißt. Die alten Leimentaler Dörfer Binningen, Bottmingen, Biel und Benken wurden von den Basler Zünften den Bischöfen schon sehr früh nach und nach abgekauft – ja, die brauchten halt immer Geld. Die übrigen Dörfer ringsum, sind die neun alten birseckschen Gemeinden, die bischöflich blieben. Sie kamen erst nach dem Wienerkongreß von 1815 staatsrechtlich zur Schweiz, als dort das alte Fürstbistum Basel, das vom Bielersee bis hier vor die Stadt Basel langte, endgültig aufgelöst wurde.

Der Übergang der gekauften Dörfer zu Stadt ist der Grund, warum in dieser Gegend ein Teil die Reformation mitgemacht hat und ein anderer Teil katholisch blieb. Doch diese konfessionelle Trennung hinderte das Kloster Mariastein nicht, an diesen schönen Hängen über Biel-Benken, die so gut nach Süd-Südwest ausgerichtet sind, seinen Wein anzubauen. Wein ist ganz offensichtlich weder katholisch noch protestantisch; Wein ist gut oder schlecht. – Und das ist gut so.

Die Lage und der Boden eignen sich sehr für den Rebbau. Die Reben sind seit Urzeiten in unserer Region heimisch, was mehrfach nachgewiesen werden konnte. Neben Lage und Boden spielen sicher die klimatischen Bedingungen eine wichtige Rolle. Von hier aus westwärts gelangt man nach Belfort. Die Gegend um Belfort nennt man Burgunderpforte. Sie bildet eine Schwelle und den Durchgang zwischen dem Jura und den Vogesen. Durch diese Pforte fließen die ozeanisch-westlichen und sehr oft auch die mittelmeeischen-südlichen Lüfte in unsere Gegend und damit ins Leimental. Das ergibt für die ganze Region Basel ein Klima, das mild und recht trocken ist.

In Biel-Benken gab es früher über 20 Weine von verschiedenen Produzenten, eigentlich fast alle aus bäuerlichem Nebengeschäft. Daß dem keine Zukunft beschieden war, erkannten einige Winzer und begannen ihre Aktivitäten im Weinbauverein zu koordinieren und auch bezüglich Vinifikation andere Wege zu beschreiten. Mit der Kellerarbeit durch den früheren ACV Basel – heute coop – konnte man in den 60er Jahren einen Qualitätssprung erzielen. Konsequente Weiterentwicklung und auch der Einzug einer neuen Generation hat in den verbliebenen angestammten Weinbaubetrieben zu ausgezeichneten Resultaten geführt.

Die Terrässler-Rebanlage von Otto Dellenbach ist neueren Datums ist. Hier haben wir keinen Rebbau, der über Generationen in Bauernfamilien betrieben wurde. In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich Otto Dellenbach, von Hause aus Garagist in Oberwil, aber mit einer "Büelere" verheiratet, dazu entschlossen, hier einen Rebberg aufzubauen. 1987 wurde angepflanzt, und 1988 konnte Otto Dellenbach eine erste, äußerst bescheidene Ernte einfahren. Bereits 1989 wurde eine Vollernte mit 3,9 Tonnen Pinot noir-Traubengut eingebracht. Heute sieht das etwas anders aus.

In Biel-Benken gibt es keine Weinexperimente. Man versucht keinen Syrah zu produzieren; man weiß, daß Temperanillo, Mourvèdre und Grenache ans Mittelmeer gehören. Man weiß, daß die Hänge nicht so steil und die Talböden nicht so heiß sind, wie im Veltlin. Deshalb läßt man die Nebbiolo-Trauben dort. Hier baut man den Pinot noir an, den man normalerweise immer noch als Blauburgunder benennt. Man baut den RieslingXSylvaner an, den man eigentlich korrekterweise Müller-Thurgau nennen sollte. Und man baut Pinot gris, den Grauburgunder, an.

In dieser Weinbaugemeinde wird kaum experimentiert, mit einer wichtigen Ausnahme. Otto Dellenbach hat sich zusammen mit seinem damaligen Berater Kurt Nussbaumer dazu entschieden, die Rebanlage nicht in hangläufigen Rebzeilen aufzubauen, wie nebenan, sondern in Terrassen. Das hatte seine guten Gründe. Die Hanglage ist so steil, daß es eh Mühe macht im Rebberg zu arbeiten. In der Tendenz können die Hänge auf dieser Talseite rutschen; mit dem Terrassenanbau kann man zusammen mit dem Wurzelwerk der Reben dagegenhalten. Die Terrassen bringen mehr Handarbeit, und das kann der Qualität nur guttun.

In der Lage "Holle" der Gemeinde Biel-Benken befinden wir uns auf rund 390 m.ü.M. Die Fläche der Dellenbachschen Anlage beträgt genau 5'555 m², davon sind 1'200 m² mit Grauburgunder bestockt, die dann einen feinen Pinot gris ergeben. Der Rest der Anlage trägt ausschließlich Pinot-noir-Reben, allerdings einen andern Klon, als in Biel-Benken üblich.

Die anfänglichen 3,9 Tonnen Rote wurden in der Zwischenzeit zugunsten der Qualität reduziert. Heute kann Dellenbach in einem Normaljahr 3,2 Tonnen Pinot noir und 1,4 Tonnen Pinot gris ernten. Insgesamt schwankt die Menge heute zwischen 600 und 800 gr pro Quadratmeter. Das Gesamtrendement liegt bei 7 Dezilitern, also einer Flasche, pro kg Trauben.

Die Arbeiten sind aufgeteilt. Die Arbeit im Rebberg erbringt Otto Dellenbach mit seiner Familie und manchmal ein paar Freunden. Die Vinifikation und die Kellerarbeit erfolgt bei Tobler in der Klus in Aesch – und zwar bis in die Flasche. Die Lagerung wiederum ist bei Dellenbachs. Die Weine werden grundsätzlich im Inox-Tank ausgebaut. In vereinzelt Jahren hat Otto Dellenbach mit seinen oenologischen Beratern sich für einen Teilausbau im Holz entschieden. Allerdings ist unsere Gegend mit ihren Rebsorten nicht wirkliches Barrique-Land.

Die Dellenbach-Weine werden absolut sorten- und lagenrein ausgebaut. Also kein Zukauf aus andern Rebanlagen und auch kein "Verstärkungsverschnitt" mit andern Rebsorten.

Wenn nun noch eine Beurteilung der Weine abgegeben werden soll, so gehören der Rote von Dellenbach in die Kategorie der guten Baselbieter Landweine. Es gibt heute viele Angebote, die dazu gehören. Sie sind korrekt gemacht und machen Freude. Man muß einfach wissen: Im Baselbiet werden nie Pommard- oder Clos Vougeot-Weine entstehen, ja es wird nicht einmal zu einem Pinot noir von Cortaillod am Neuenburgersee reichen. Aber für einen sortentypischen, feinen, eher leichten und bekömmlichen Blauburgunder reicht es alleweil.

Dagegen stellt sich immer mehr heraus, daß unsere Gegend – unter Einbezug vom Elsaß und von Baden – ausgezeichnetes Pinot-gris-Land ist. Im Baselbiet sind in den letzten 15 bis 20 Jahren hervorragende Pinot gris entstanden. Der "Terrässler" von Dellenbach gehört dazu.

Rudolf Mohler, Oberwil

29. September 2009 – kurz vor der Lese eines vielversprechenden Jahrganges